FRAISCH -Postille Nr. 30

„Informationen zur Geschichte rund um Bad Neualbenreuth“

Herausgeber: Mittelpunkt-Verlag Neualbenreuth

Jahrgang 2026 kostenlose Ausgabe Nr. 30 – 1. April 2026

I. Dialektecke

A: Lösungen aus *Postille 28*

3. Neue Dialektwörter

a) Wirklich neu?

1 *wöi ə Wàhrə* = wie ein Geistesabwesender, eher Einfältiger **2** *àəsgfressn?* = wegen einer Gesetzeswidrigkeit eine Strafe erwartend : *àssəgfressn?* = ziemlich wohlgenährt **3** Was tut jemand, wenn er *„sã Zeich õəlegt“?* sich ankleiden **4** *“Dou biin e gscheid gmacht woərn!“*= habe ich schlechte Erfahrung gemacht **5** *Scheə(rbenk* = Wandfächer für Geschirr **6** *Winndəzäckn* = im Vorwinter reifende Preißelbeeren **7** *Schdreənzl* = Unkraut Quecke **8** *„Dees iis niət ins Wassə gricht!“* = Da gibt es schon eine Lösung. **9** *„Dou iis nex àəfgschdeckt!“* = wenig Gewinnbringendes **10** *„ə schəins Leit vəschöllt nex“* = eine hübsche Person bleibt auch unvorteilhaft gekleidet schön anzusehen **11** *„Deən howe in d´ Schou(h ei(ngholfm“* = jemanden wegen seiner anstößigen Auffassung arg angehen **12** Zu wem sagt man *„Deə is wöi də Fuə(rz in də Riesl“?* = einer mit störend umtriebigem Verhalten **13** *neibachn* = gerade erst aufgewacht **14** *boldschə(rd* = in Verhalten und Aussehen eher plump/ rücksichtslos **15** *„Tracht de!“* = *„Schick de!“* = „Beeile dich!“ **16** *„wöi d´ Fuə(rcht və Kulm“* = Wenn jemand hässlich ist oder sehr unvorteilhaft gekleidet **17** *Heə(ngbiə(r/Heə(ng* = Himbeere/Honig **18** *rouschgərn* = ziellos herumkramen **19** *schəich* = unvorteilhaft im Aussehen **20** *„Nachts sàn alle Köi(h schwoə(rz“*= wenn sich jemand sehr unvorteilhaft zu kleiden beabsichtigt **21** *Wutschgə(rl* = in Aussehen/Benehmen eher klein geblieben **22** Was geschieht, wenn es einem *əs Gschdəll zamhaut*? = hat den „Kampf“ gegen das Einschlafen verloren **23** *„Dees reißt d´ Föiß niət weeg!“* = … ist gar nicht so schlimm **24** *Hõichl*? = Habgieriger **25** Jemanden *„in də Reissn ho(bm“* = wegen eines Problems scharf angehen **26** *Kredenz* = verglaster Küchenschrank **27** *Hõəfböichənə* = Ausgepichter, Hartgesottener

b) Örtliches – Zum Knobeln (Hochsprache / *Dialekt*):

Beispiel: hinaus/*àsse,* heraus/*àssə*, draußen/*dràss*

* hinein/ **ei(nche**, herein/ **einə** herinnen/ **ərinn**
* **hinüber/***iiwe,* herüber/**iwə**, herüben/**əriwən**
* **nach vorn weg/** *viəre*, **nach vorne her/** *viərə*, hervorne/**əvoərn**
* hinauf/**àffe**, herauf/**àffə**, droben/**druə(bm**
* **hinunter/euche**, herunter/**oiə**, drunten/**drunnt**
* wohin?/**wöinou**?, woher?/**wouheə**?, **wo**?/**wou**?
* **dorthin/***douhi(n*, daher/**douheə**, da / **dou**

zu *Postille* 29, S. 8 *„Hilf mir! Ich bin in Not!“*

Mit diesem mittlerweile auch international bekannten Daumenzeichen signalisieren Dir Menschen (meist Mädchen/Frauen) heimlich, dass sie gegenüber Jemandem Deine Hilfe brauchen!

Gleiche Absicht hat die laute Frage an Anwesende: *„Ist Luisa da?“*!

B: Neues

1.) Selbst für Dialekt-Spezialisten kaum lösbar!

Unter diesem Namen oder den Telefonnummern **09381/715845, 01702286954** oder **info@haisd-n-daisd.de** wird extreme Lachmuskel-Unterhaltung angeboten. Wir Nordnordbairisch Sprechende haben hier keine Chance, obwohl der Name das (Dialekt-)Herkunftsgebiet dieser verrückten bayerischen Musik- und Kabarett-Kapelle verraten würde. Da bleiben nur GOOGLE oder das Telefon, um ihre Sprach-Heimat zu finden. Zu unserer Ehrenrettung: Diesen Musikanten würde es mit unserem Wort „***Rõiweəmə(rn***" wohl auch so gehen.

2.) Nicht alle Dialektler sagen zu Gleichem gleich.

Wie sagst Du für

* **Wespe?**	*der Wess* (männlich)	oder	**döi** Wess (weiblich)		
* **Schneeball?**	*Schnäi**bolln***	oder	Schnäi**bollm**		
* **Nest?**	***Niəsd***	oder	***Iəsd***		
* die **Feiertage?**	*döi Feiə**dooch***	oder	*döi Feiə**deech***	oder	*döi Feiə**dààch***
* (kleine) **Vögelein?**	***Viəchələ***	oder	***Vuəchələ***	oder	***Veechələ***
* **daheim**?	**dəhoəm**	oder	**dəham**	oder	**dəhàm**

3) *Kartoffeln*, aber wie? Wer von unseren kochfreudigen Leser*innen kennt wenigstens 10 dieser Gerichte und kann sie nachkochen?

„Erdepflbrei" „Erdepflstampf" „Erdepflballn" „bachns Kniədl" „Gröi(nzeichgniə(dlə" „Hehnəgschoərə" „bremmsd Erdepfl" „à(ngschnii(nə Kniə(dlə" „Schoppələ" „Bààm-wollənə"(fränk.) **„Mààldaschn" „Spoutzn" „sauə Erdepfl"**

4.) Gehört das zu Deinem Stammwortschatz?

A Widəboə(rd haltn B zammschnurrn C döistn D Bàwəlàtschn E Stöissl F Simpl G *„Deən howe àà̀f də Lattn"* H niət vəschnitzt I Bolələ J *„Mi(n hout's gwamst"* K gatzn L wampədə Ernst M Ràn̂kə(rl / Ràn̂kl N Ramml (2) O Zöi(həkààs P Franzuəs Q iwədiəwə(rn R Schniəpfl S scheppln T Buəwl U graunzn V Pfruədschn W balvə(rn X Hàschərl Y Greə(n-wiə(rschdl Z Stauchəfett 1 wulchə(rn 2 „Lausallee" (fränk.) 3 Batschhànndərl 4 schlàpfm 5 *„Dees howe gfressn!"* 6 immgripfm 7 Was ist mit *Gehsthintre* gemeint? 8 *Ràməsore* machen 9 Kneitl 10 bəi(gn/bäi(gn 11 guə(rzn 12 schwiigln 13 màànisch 14 àà̀fdoost 15 Bolero 16 Schmolzfedə(rlə/Kou(hleckn 17 Kniəwl 18 Griəwl 19 Spießreckn 20 Stopfschwammə 21 Dipfl/Duəpf/Dopfə(rl 22 Ringlschbüül 23 wàssərn 24 *„Ich bin siəre àà̀f..."* 25 Uə(rschl 26 Huss/zamhussə(rn 27 wiif 28 hiə(rlsàwə 29 weeghänkn 30 schnudərn 31 Woosn 32 pfudərn 33 Wouchriidschə(rl 34 nicht mehr *„dàcke"* sein 35 Murrn 36 zoulouə 37 Fiischpà(rtii 38 Zurl 39 Öixn 40 *„ən Pfeiffədeckl"* 41 Was bedeutet *„feə(rte wöi də Hoppərə"* 42 gnàmbm 43 Wie lautet der Kinderspielvers vollständig? *„Heint ən Pfening, moə(rgn ən Pfening,..."*- Was tun die Kinder dabei? 44 Zwickl 45 Zeisə(rlwoogn 46 Məis 47 Làckl 48 rànnde weər(dn 49 làddə 50 *„dees flägg̊d"* 51 rol(l)iə(rn 52 Riifm zöign 53 Biisguə(rn 54 *„Dees braucht nu ən Prəllə"* bedeutet .... 55 *„Dou houst de àà̀szo(hlt!"* sagt man, wenn ...! 56 sich *dəkiefərn* 57 *Griwəs Gràwəs* 58 ookummə 59 dràà̀skummə 60 əs Graud àà̀sgschidd

II. Mobilität

A: Alles zu Fuß Teil VI

Handel – Gebet – Liebe – Arbeit Teil C (Schluss)

4. Arbeit – „Àà̀f də Schdöi(hə"

a) „Də Ottn Ferdl və Alwərààt“ - MzF 16

Quelle: Ferdinand Weidhas, Neualbenreuth, 1974 (+1980), *„Lebenserinnerungen“*, in: A. und M. Köstler „Gesammelte Zeit“ (s. o.) S. 471 ff.

a) *„Moə(rgn kiint də Sàischneidə! Dou möumə Dschugə(rlə heərichtn!“* Diese Bemerkung fiel in einem Bauernhof dann, wenn nach einem Ferkelwurf bald darauf die Kleinen aus dem Gröbsten waren und langsam „ins Fleisch gingen“. Gemeint waren die kleinen Schweinebuben - *„Biə(rgl“*. Diese wurden mit gekonntem Schnitt und Griff ihrer Männlichkeit beraubt, d. h. Entfernung der Hoden / Durchtrennen der Samenleiter. Denn in ihnen lag die Ursache dafür, dass später das Schweinefleisch einen *Saubär*-Geschmack /-Geruch angenommen hätte und so schwerer zu vermarkten gewesen wäre. Die Schweinezüchter wussten zwar nicht, dass die Stoffe *Androstenon* und *Skatol* die lästigen Störer waren, aber sie kannten seit Generationen deren Wirkung. Selbst wollten sie sich auf das sog. ***Sàischnei(dn,*** eigentlich ein harmloser Eingriff, nur selten einlassen. Denn es musste schon beherrscht sein. Schließlich sollte den Tieren kein unnötiger Schmerz zugefügt werden. Und wehe, wenn gar Infektionen dazu gekommen wären. Jedes Tier im Stall hatte ja seinen Wert. Aber dafür gleich den Tierarzt zu holen, war der Aufwand zu groß. Man bestellte den **Ottn Ferdl** aus **Alwəràt.**

Dieser hatte in der väterlichen Kirchərottn-Metzgerei sein Handwerk gelernt, war ein gern gesehener Hausschlachter und der erfahrenste Sàischneider ringsum. Seine Markenzeichen waren das Fahrrad - Gehhilfe und Transportmittel in einem -, seine durch Jahrzehnte langen Einsatz innen und außen völlig verspeckte lederne Aktentasche mit Beschneid- und Metzgerbesteck, sein Hut mit Habichtfeder und sein „Förstersitz“ (ein Hàglstecken mit Sitzfläche zum Ausruhen unterwegs). So kannte ihn die ganze Umgebung, hinter dem Tillen ebenso wie *iwən Wold* – schon vor dem Krieg bis in die 1980er Jahre. Als junger Metzger kam der Ferdl manchmal eine Woche nicht heim, v. a. während der winterlichen Schlachtsaison. Die Gehbehinderung war für ihn zwar kein berufliches Problem, aber es kam ihm schon zu pass, wenn sich in den hinbestellten Dörfern die betroffenen Bauern wegen der kleinen Ferkel und der beabsichtigten Hausschlachtungen absprachen. **„Àəf də Schdöi(hə“,** so hieß bei uns diese Form der handwerklichen Dienstleistung (von ***stehen***, einen ***Standort*** haben), sparte dem ledigen Kircharottn-Metzger Zeit und Kraft, weil er dann bei billiger „Kost und Logis“ übernachten und seine Arbeitszeit gewinnbringender ausnutzen konnte. **Alles ging ja zu Fuß!**

Bild: *„Ottn Ferdl“* 1970

Solch **vorübergehendes Auswärtssein** war auch **Informationstransport pur**. Fachwissen, offene dörfliche und heimliche private Geschehnisse kamen unter die Leute. Diese Handwerker waren über ihre eigenen Heimatdörfer hinaus die bestinformierten Leute der Region! Der Ferdl wurde auch im Sommer gerufen. Und wenn er gut bei Laune war, fand sich an seinem Fahrradlenker dann noch ein weiteres Gepäck – fest eingepackt in einer flachen Holzkiste – seine Zither. Er beherrschte nicht nur diese meisterlich – er selbst war für seine Zuhörer ein kurzweiliger, manchmal spitzzüngiger Unterhalter. Dafür passte jeder Raum in jedem Ort. Wenn der Ottn Ferdl spielte, war was los. Auch in seinem heimatlichen Männergesangverein Neualbenreuth und in manchem Wirtshaus konnte man ihn oft genießen – ganz nach seinem Lebensmotto

„Wenn Oəwəd, dann Oəwəd – wenn Schnaps, dann Schnaps!“

b) ***„Də Bölln Schoustə vən Hàislən" - sein Dorf, seine Zeit*** **MzF 17**

Quelle: „Gesammelte Zeit" (s. o.) S. 145 ff.

Er war ein waschechter **Hàislnə,** geboren 1904 und mit seinen 4 Geschwistern aufgewachsen in der **„HNr.12"**. Schon seit Generationen heißt man´s dort *„**vən Bölln**"*. Das Anwesen links der Dorfstraßenkurve trennt mit weiteren 8 kleinen Bauernhöfen (HNrn. 4 – 11) dieses hintere Dorf vom vorderen. Letzteres zeigt eine auffällig einheitliche Bauweise von kleineren Häusern, deren Bau der Ottengrüner Gutsbesitzer *von Werndl* im 18. Jahrhundert bauwilligen Gutsarbeitern für kleine Felderwirtschaft ohne Großvieh und Fuhrpark ermöglicht hatte. Die so entstandene beidseitige Straßensiedlung wurde **„die Häusler von Ottengrün".** Der Name *„**d´ Hàislə**"* meint heute das gesamte Dorf **Ernestgrün** (Siehe auch *Postille 16*, S. 8). In unserem Dialekt ist nämlich „ə Hàisl" ein *Häuschen,* „Hàislə" sind mehrere davon. Eine „Hàislnəre" ist eine weibliche Bewohnerin, ein „Hàislnə" demnach ein männlicher Einwohner dieses Dorfes. Und ein solcher war der **Johann Baptist Köstler.** Der Einfachheit halber hatten die Eltern als Vornamen gleich den Heiligen seines Geburtstages genommen – *„24. Juni, Johannes der Täufer"*. Als kleines Kind konnte Hans die beiden gefährlichsten "Kindermörder" seiner Zeit, *Diphterie* und die *Fràisln* (auch *„əs Frààs"*), glücklich überstehen, blieb jedoch über seine Schulzeit hinaus immer schwächlich. *„Dann wiə(rst holt ə Schoustə! Dou brauchst de niət plougn!"* war die einhellige Meinung der Eltern Barbara (einer Flauger-Tochter aus Ottengrün) und Lorenz, einem fleißigen Holzhauer. Und so kam es.

Die handwerkliche Ausbildung erhielt der Böllnbub bei seinem Verwandten Christoph Köstler („Mundl-Schoustə") in Neualbenreuth. Nachher richtete er sich daheim eine kleine Werkstatt ein und wurde schuhmäßig Selbstversorger für seine Familie, sein Heimatdorf und darüber hinaus. Während der Lehre hatten sich sein Weg als Schuhmacher (von Ernestgrün nach Neualbenreuth) und der seiner Braut als Schneiderin (von Motzersreuth eben dahin) im wahrsten Sinn gekreuzt. Ihr als gelernter Schneiderin und ihm als Schuster waren diese beiden handwerklichen Fähigkeiten für die später achtköpfige Familie von größtem Nutzen. Als er zur Hochzeit 1929 mit Anna Burger, einem „Moutznə Schöllə-Moidl", die kleine Landwirtschaft übernehmen musste, hatte er „von Ackerbau und Viehzucht" nur wenig Ahnung. Aber dafür seine Frau! Diese - Tochter eines Großbauern - wusste, kannte und arbeitete alles um Herd und Haus, mit Vieh in Stall und Garten, auf Wiese und Feld. Sie war eine echte Bäuerin, von mancher Dorfbewohnerin beneidet und nachgeahmt. Auf noch weiteren 14 Bauernhöfen innerhalb des Doppeldorfes Ernestgrün/Rothmühle samt Hochofen und dem eigenen **Bölln"-Aussiedlerhof HNr. 34** wurde mit großem Fleiß für vier Generationen von 1900 bis zu den Urenkeln um 1960 (allein schon insgesamt 128 Bewohner!) sicher und gut durch 2 Weltkriege das tägliche Brot erwirtschaftet. Die vorderen Kleinhäusler konnten von diesen Höfen günstig Grundnahrungsmittel (Milch, Kartoffeln, Eier) beziehen, lebten ansonsten jedoch von eigenen Hasen, Ziegen, Geflügel, manchmal auch von einer Sau.

Wenn im Winter auf den Höfen die Hauptarbeit ruhte, suchte der Hans seinen Gewerbe- und Grenzgängerschein her und ging „ààf d´ Schdöi(hə". Von den 7 Hàislnə Gewerbetreibenden – 1 Schuster, dem Bau- und Möbeltischler Sölch, 1 Schneiderin (Keil), 1 Hobby-Winterschreiner (Maischl Franz), den beiden Dorfläden Hecht und Müller und dem „Gasthaus zur Linde" - war nur ihm dieses ambulante Gewerbe möglich. Er packte allerlei Werkzeug auf sein Fahrrad: Hammer, Lochzange, Stichel, Ahle, Leim, Nähzwirn und Schuhwichs unterschiedlicher Farbe, Holz- und Metallnägel, den gusseisernen Schustersfuß und .... am wichtigsten: den Kneip! Der war das schärfste Messer im Haus – dazugehörig ein besonders wertvoller kleiner runder Schleifstein, beides wohl behütet! Mit unterschiedlichen Ledersorten für verschiedenes Schuhwerk, vorgefertigten Absätzen und Sohlen aller Größen zum Gleich-Draufmachen im Rucksack und den gängigsten Schuhleisten aus Buchenholz ging es „auf Schusters Rappen"

meist über den Tillenberg. Bei zu tiefem Schnee kam manchmal auch ein Pferdeschlitten zum Abholen. Ziel waren die Stammkunden in den böhmischen Dörfern Unter-Sandau, Maiersgrün, Grafengrün, Tannaweg, Dreihacken…

Schon immer gingen dem Bölln Schuster als besonders gelungen feste, zwiegenähte Arbeitsschuhe für Feld und Wald und elegante Damenstiefel von der Hand. Dafür war er überall bekannt. Und solche sollte er vor Ort machen – nach dem Grundsatz *„Kommt der Kunde nicht zum Schuster, muss der Schuster zum Kunden!"* Die Dorfkinder kannten den **Schoustə vən Hàislən dràssn ààs də Pfalz** schon. Bei dem durften sie immer ***„Peitschnremə schlogn"***. Dazu war die mitgebrachte, gefährlich scharfe Metallspirale, in einen kleinen Holzklotz eingelassen, auf eine feste Unterlage gestellt und ein passendes dickes Leder (meist Abfallstücke vom Rind- oder Schweinerükken) darüber gelegt. Mit einem abgerundeten Holzhammer musste vorsichtig geklopft werden, bis das Metall eine Lederspirale herausgestanzt hatte. Einweichen, unten mit einem Gewicht beschwert aufhängen, trocknen lassen und wasserfest einölen. Vorne wurde dann eine feste Quaste aus Hanf oder Flachs „ei(ngschlàpft", damit sie dem starken Luftdruck beim Knallen auch standhielt – Probeknall an einem Peitschenstecken, fertig! Die Bauern konnten nicht genug davon in Reserve haben. Meist durften die Kinder ihre selbstgefertigten Riemen verkaufen und den Erlös behalten – ein kluges Werbegeschenk!

Bild: *Bölln Schuster*
Passbild aus der Grenzgängerkarte 1944

Der ***„Schoustə(rsdrou(ht"*** wurde je nach Bedarf vor Ort hergestellt, meist aus hauseigenen Flachs- oder Hanffäden. Wenn Größe und Machart des zu fertigenden Schuhwerks mit dem entsprechenden Längenbedarf klar waren, wurde der dafür aus der Erfahrung benötigte Faden in doppelter Länge (für die **Zwienaht** fester Schuhe oder Stiefel und mit etwas Verdrillzugabe) gefertigt: Mittig hinter die Türklinke gehakt, angespannt, durch Drehen einseitig „verzwirlt" und dann im Auf und Ab mit einem Batzen Schusterpech (aus Teer, Baumpech und etwas Bienenwachs daheim vorher selbst hergestellt!) üppig eingepecht. Die beiden Schnurenden wurden frei gelassen, weil in sie am Schluss zum besseren gegenläufigen Fädeln durch die Löcher der Ahle dünne Wildsauborsten mit eingearbeitet werden mussten. Dann Glätten, Polieren – gut 3 Meter reißfester Zwirn waren fertig zum Vernähen. Im ersten Ehejahrzehnt konnte so in die Wirtschaftskasse des kleinen Hofes eine sichere finanzielle Zugabe beigesteuert werden. Und – durch seinen persönlichen Service jenseits des Tillen vermochte der Bölln Schuster ein immer weiteres Netz an Kunden und Bekannten zu schaffen. Dieses sollte bald eine besondere Bedeutung bekommen!

Der Beginn des Zweiten Weltkriegs wäre fast sein Ende gewesen

Vorbemerkung

Propagandaminister Goebbels hatte die seit 1923 in Gang kommende Rundfunktechnik als höchst geeignet zur Durchsetzung der NS-Informationspolitik erkannt. Ein besseres Medium zur Manipulation von Wahr-heit und Lüge hinein in die Hirne der Menschen gab es für ihn nicht. Der sog. VE 301(Volks-Empfänger 30. 1. 1933!) war für große Teile der Bevölkerung erschwinglich geworden: Mit Netzbetrieb kostete er etwa 70 RM, batteriebetrieben 65 RM. Ende der 1930er Jahre gab es in der Altgemeinde OTTENGRÜN davon 4 Geräte. Bald waren schon über 12 Millionen Deutsche „auf Empfang", wenn der Führer seine Reden hielt. Man schien gerüstet für das in nächster Zukunft Kommende.

Allerdings hatte das NS-Regime rasch die Schwachstelle erkannt: Das Abhören und Verbreiten von Fremd-, ab der Kriegszeit von Feindnachrichten. Wer einen VE 301 kaufte, erhielt mit dem Gerät einen Beipackzettel, auf dem „das Abhören und Verbreiten von Fremdsender-Informationen unter Androhung hoher Zuchthausstrafen" als streng verboten unmissverständlich mitgeteilt wurde. In die Welt hinaus wollte Goebbels dem dadurch begegnen, dass schon wenige Wochen nach Kriegsbeginn am

1. 9. 1939 der zum selben Zeitpunkt gleichgeschaltete „Großdeutsche Rundfunk" täglich bis zu 113 deutsche Sendungen in 15 Fremdsprachen in den Äther absetzte.-

Ein engmaschiges Parteispitzelnetz hatte sich längst über das ganze Land gelegt!

Die landwirtschaftlichen Arbeiten für das Erntejahr 1939 waren fast abgeschlossen. Während die Bäuerin über Mittag auf dem Feld blieb, auf die 4 kleinen Kinder daheim passten größere Nachbarmädchen auf, wollte der Vater an diesem **Dienstag,** dem **12. Sept. 1939,** nachmittags in der Werkstatt einige neue Aufträge beginnen. Auf dem Heimweg gesellte er sich zu Nachbarn, die sich um den einzigen Volksempfänger des Dorfes geschart hatten und gerade die Rede Adolf Hitlers anhörten. Der II. Weltkrieg mit dem Einmarsch der Wehrmacht in Polen war kaum zwei Wochen alt. Nach dem Auflösen der Gruppe sagte der Bölln Schuster beim Weggehen: „***Wemmə deən Hitler niət häi(dn, häi(dn mə deən Kröich niət!....***" Es war noch nicht des Tages Abend, wusste die zuständige GESTAPO in Regensburg bereits von dieser Äußerung. Das Schicksal ihres Urhebers nahm seinen höchst verhängnisvollen Lauf. Und für seine sechsköpfige Familie und die alten Eltern begann eine Zeit extremer Angst:

08. Nov. 1939 **nach wochenlangen Verhören Anklage durch die GESTAPO zum § 2 des Heimtückegesetzes! Wegen der Schwere des Vergehens hatte zuvor die Prüfung durch das Reichsjustizministerium oder den „Stellvertreter Stab Führer persönlich" zu erfolgen. Auf diese Anweisung aus Berlin hin musste der Fall *„Johann Köstler, Ernestgrün"* von Weiden an das NS-Sondergericht in Nürnberg abgegeben werden.**

19. April 1940 **URTEIL dort: *„Gefängnis"* oder *„freiwillig an die Front"* (Az: Sg 124/40)**

07. Mai 1940 **als Freiwilliger (Straßenbau-Btl. 662 Bogen) an die Ostfront**

Winter 41/42 **bei Kämpfen um Kiew zweimal knapp dem Tod entronnen und Verlust bester Kriegskameraden**

Neujahr 42 **totaler körperlicher Zusammenbruch mit Lazarettaufenthalt**

05. März 42 **traumatisiert Ankunft in der „Genesungskompanie Grafenwöhr"**

07. März 42 **Ende des Kriegsdienstes, als körperlich-psychisches Wrack mit 50 RM „als Entschädigung" nach Ernestgrün zu seiner Familie entlassen**

01. Juli 1942 **NS-Akte *„Johann Köstler, Ernestgrün"* wird geschlossen, Gefängnisstrafe nach lobender Stellungnahme des ehemaligen Kompaniechefs (*„Sehr gut bewährt in den Winterkämpfen 41/42"*) vom Sondergericht Nürnberg bis 31. Dez. 1945 (!) ausgesetzt.**

Bei der **Entnazifizierung** nach dem Krieg wird der Bölln Schuster im Gegensatz zu ehemaligen NS-Dorfbewohnern als „Unbescholtener" und ehrenwerter Mann beurteilt, das NS-Urteil vom 19. 4. 1939 am 29. 11. 1948 von der Oberstaatsanwaltschaft Nürnberg aufgehoben. Schließlich hatte der Angeklagte mit seiner Äußerung gegen Hitler Kopf und Kragen riskiert. Seine wieder aufgenommene Wanderschusterei ins Böhmische ließ den Hans neuen Tritt fassen, der Lebensmut mit zwei weiteren kleinen Kindern kehrte langsam zurück.

In der jetzigen Marktgemeinde Bad Neualbenreuth gibt es nach derzeitigem Ermittlungsstand keinen vergleichbaren Fall. Den Denunzianten vom September 1939 konnte Köstler trotz großer persönlicher Bemühungen zu Lebzeiten nicht schlüssig erfahren. Erst das Studium der NS-Originaldokumente 78 Jahre später durch die Familie brachte Gewissheit.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges wird zu einem neuen Anfang

Als sich die Lage der Sudetendeutschen in Böhmen schon ab 1945 dramatisch zuzuspitzen begann und die Nachbarn hinter dem Tillen immer angstvoller ihre Vertreibung näher kommen sahen, gab es für sie nur eins: **Vorbeugend handeln!** In oft gefährlichen Nachtmärschen trugen sie Schmuck, Pelze, Gold- und Silberbesteck, böhmisches Glas, wertvolle Dokumente, Gemälde und Schnitzereien, ja selbst Nähmaschinen und Uhren über den Tillen. Die Neumugler Muttergottes in der Kappl-Kirche Ottengrün gehörte auch dazu. Der kleine Bölln-Hof diesseits der Grenze wurde zu einem Hauptanlaufpunkt. Den kannte drüben aus der Zeit der Wanderschaft jeder, da waren die persönlichen Schätze im Stadelstroh sicher. Während des extrem

kalten Winters 1946/47 drängten sich dann auch die **Flüchtlinge** überall zusammen. Selbst das Bölln-Hühnerhaus wurde mit einem *„Seechspà(hn-Uəfm"* und zwei Feldbetten provisorisch ausgestattet und bei „minus10 Grad" anfängliche Bleibe. Als zwei Jahre später der Aussiedlerhof fertig war, fanden dort trotz der eigenen Kinderschar manchmal bis zu 6 Flüchtlingsfamilien Wohnung.

Gründungsvorsitzender der Hàislnə Wasserleitung

Nachdem sich ab 1950 die schlimmste Nachkriegsnot etwas gelegt hatte, keimte in den Köpfen einiger Hàislnə die Idee von einer eigenen **Dorfwasserleitung** auf. Etwa 35 Stück Großvieh, dazu 15 Schweine, Kleintiere, Geflügel und über 100 Dorfbewohner jeden Tag lediglich über zwei Röhrenbrunnen und zwei Naturquellen (in der „Rustler-Wiese" zum Hochofen und unterhalb vom Buchbauern) mit Wasser versorgen zu müssen, stieß vor allem zur Winterszeit an Grenzen. Treibender Keil zur Realisierung dieses Vorhabens waren jene Männer, die an der Front härteste Entbehrungen erfahren hatten und den Ihrigen daheim das Leben etwas lebenswerter gestalten wollten. Ein **Wasserbeschaffungsverband ERNESTGRÜN** wurde gegründet, der **Bölln Schuster** zum **Gründungsvorsitzenden** gewählt. Ihm zur Seite standen **Franz Maischl** als **2. Vorsitzender** und als **Kassier Eduard Müller** („Schalsn Ede"). Das komplizierte **Schriftwesen** samt Technik war dem angeheirateten Schwiegersohn des Bruders Bölln Michl (HNr. 8), dem Ing. **Erich Lommert**, übertragen. Im Juli 1953 flossen das erste Leitungswasser und viele Hàislnə Freudentränen. 9 Jahre später trat ROTHMÜHLE diesem Wasserversorgungssystem bei. Es war und blieb das einzige Privatprojekt einer Dorfgemeinschaft solcher Größenordnung ringsum und funktioniert heute noch (Siehe auch „Vereinschronik FFW Ottengrün 1992" S. 43 ff.!).

Zusammenbruch der Landwirtschaft „àm Hàislən" und ihre Folgen

Mittlerweile drohte der Landwirtschaft wie überall ein brutales **Höfesterben**. Gebäude, Wagenpark, Maschinen und Funktionsflächen rund um den Hof waren abgewirtschaftet und hätten dringender Modernisierung bedurft. Die aktive Bauerngeneration hatte den Zenit ihrer Lebensarbeitsleistung meist überschritten. Die junge Generation wollte sich die Schinderei der Alten nicht mehr antun, sie orientierte sich an neuen Zielen: **Mehr Freizeit und Urlaub, lukrativere Arbeitsplätze anderswo (für die Männer** Ruhrgebiet, Europa-Kanal, Autobahnen, Bergbau, Großstädte - **für die Frauen** Porzellanfabriken, „in Stellung gehen">Tourismus Obb, Hopfenzupfen). Die Enkel sollten es besser haben - **Schulbildung, Studium, Akademikerlaufbahn** lockten. *„Àm Hàislən"* gaben alle Kleinhöfe auf. Heute stehen noch 2 der ehedem 15 Höfe leer, 3 weitere mit geringer Nutzung. Die anderen 10 wurden abgerissen und/oder für eigenen Wohnraum, für Vermietung oder Urlaubsgäste umgebaut.

Mittlerweile holt sich die Natur allmählich das Ihre leider wieder zurück

Wer von der heutigen Ernestgrüner Großelterngeneration die Hauptstraße verlässt, um am Rande seines Heimatdorfes die Orte der Kindheit zu suchen, wird erschrecken: **Wo** sind die Frühlingsspielwiesen und die zum Oiəschmeissn? **Wo** die Muglbachufer mit den Bachforellen? **Wo** die Hügel und Hänge zum Schlitten- und Schifahren? **Wo** die Tümpel zum Baden, Schwimmen lernen und Schifferl fahren? ... Hunderte von Festmetern beste Erlen- und Eschenstämme in undurchdringlichem Dornengestrüpp versperren den Schritt zu dem, was 24 Generationen seit Siedlungsbeginn vor 750 Jahren der Natur mühsam abgerungen hatten. Einzig ein Meer von Blumen im Frühling und die zwei Eichen am Rustler-Kreuz zum Hochofen halten mahnend die Stellung!

Im Vergleich mit den Katasterplänen um 1820 und nach eigenen aktuellen Untersuchungen/Berechnungen 2025/26 vor Ort sinken alte Siedlungselemente sowie einmalige wirtschaftliche und bergbauhistorische Relikte im Umgriff der Ortsränder ERNESTGRÜN/ROTHMÜHLE allmählich zurück in den Schoß von Mutter Natur:**10 Nutzwiesen, 3 Wasserquellen, 2 *„Weschbricklə"*** (zum Wäsche-Flähen am Bach), **8 Teiche** (mit ca. 50.000 m³ „Energiestauraum"), **4 Staugräben** (mit weiteren ca. 15.000 m³), **3 Stauwehre, 11 Verbindungsstraßen und Flurwirtschaftswege, 1 Hochofen, 4 Eisenhämmer, 5 Kohlenmeiler, 1Stollenresche, 5 Steinbrüche, 2 Lehmgruben, 3 Felsenkeller, 1 Gärtnerei, 3 Baumschulen, 1 Park...! Lediglich die Ackerfluren überlebten.**

Wer dies alles vor Ort von früher nicht weiß, wird es nicht mehr finden!

(Meinhard Köstler, Februar 2026)

Auch über das Bölln-Haus Nr. 34 ging die Zeit hinweg: Hans hatte Schusterei und Landwirt-

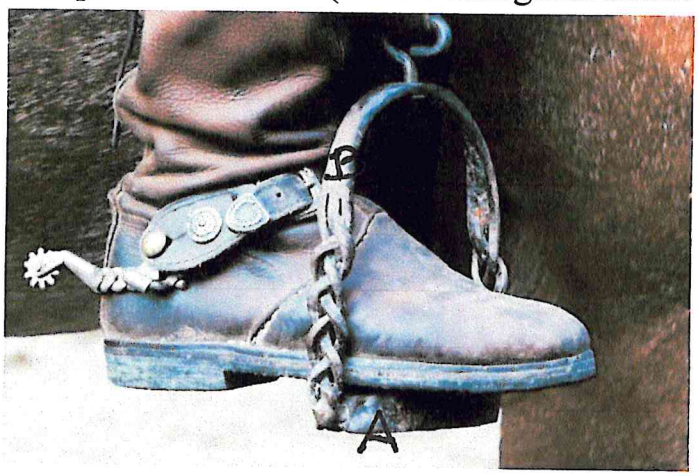
schaft aufgegeben (die Hofnebengebäude sind abgerissen und durch 2 Wohnhäuser ersetzt) und sich 1955 auf dem gut bezahlten Gleisbau in München versucht. Aber er wollte heim. Beim aufblühenden Kabel- und Tiefbau brachte er es zum Polier und hatte etliche seiner ehemaligen Hofnachbarn von daheim verantwortlich unter sich. Nach einem Betriebsbusunfall im Herbst 1963 wurden er und seine Familie während seines weihnachtlichen Genesungsurlaubs vom plötzlichen Herztod überrascht – Hans starb unter dem Läuten der Glocken **am Weihnachtstag 1963** kurz vor dem Festgottesdienst **früh um 9.00 Uhr** in den Armen seiner Nachbarn und Freunde – **mitten auf dem Kirchplatz der Kleinen Kappl**.
Ein besonderes Leben hatte an einem besonderen Ort zu einem besonderen Zeitpunkt sein Ende gefunden. Am darauffolgenden **Samstag, dem 28. Dezember**, gaben diesem markanten Mitbürger bei seiner **Beerdigung** in einem langen Leichenzug von Neualbenreuth zu seiner Heimatkirche „St. Sebastian" bei eisiger Kälte Schul-, Kriegs-, Feuerwehrkameraden, Kunden von früher, Arbeitskollegen, Wirtshausfreunde, Vereinsmitglieder, ehemalige Flüchtlinge.... das letzte Geleit. Den *Hàislnən* möge durch dieses Lebenswerk aufgetragen sein, die Geschichte ihres Dorfes verlässlich weiter fort zu führen. Die in ERNESTGRÜN/ROTHMÜHLE von ihnen seitdem erbauten 31 (!) neuen Häuser sind ein gutes Signal!

B: Das Pferd (Teil V)

„Darauf - Daneben - Dahinter" Seit 20.000 Jahren unentbehrlich!

Aber ohne Steigbügel, Sattel und Kummet ging gar nichts!

Die moderne computergesteuerte Genforschung konnte bei der rückschauenden Erbgutanalyse hinein in die letzten Jahrtausende 77 „Hauptstuten" als Mütter aus vielen Tausenden Pferdeherden in aller Welt herausfiltern. Das Pferd war eigentlich „fertig" und wartete nur noch auf die zugreifende Nutzung durch den Menschen. Als Fleischlieferant und Lasttier war es zu schade, denn seine Fähigkeiten als Fluchttier (hohes Tempo über weite Entfernungen) öffnete den asiatischen Steppenvölkern riesige Reiche. Voraussetzung war allerdings die **Kunst des Reitens**.
Beim Reiten ohne Steigbügel und Sattel, „freischwebend" auf dem Pferderücken, Halt allein durch die Beinmuskeln, genügte schon eine frontale Aufprallwucht von 40 kg, um selbst den geübtesten Reiter abzuwerfen. Die chinesische Idee wenigstens einer Lederschlaufe für die große Zehe war mehr Abstiegsproblem als Reithilfe. Erst vor ca. 2000 Jahren brachte der feste „Steigbügel" (german. **„sty"**/*Klettern* + **"grap"**/*Seil* > **"stigrap"** = **"Steigbügel"**) mit entsprechendem Sattelgurtwerk als importiertes Kulturgeschenk von den asiatischen Awaren den Durchbruch: Fest im Sattel und eng mit dem Pferd verbunden bildeten nun beide e i n e Einheit. So konnten sie g e m e i n s a m dem Gegner einen 10fach höheren Massewiderstand entgegensetzen. Und die Ermüdung war vorteilhaft geringer! Seit 600 n. Chr. zieht auch die europäische Reiterei (Ritter! Kriegskavallerie!) Nutzen aus dieser Erfindung bis heute.



Steigbügel
mit ***„Stand"*** (A) und ***„Stegreif"*** (B)

Der Reiter kann schneller und sicherer auf-/absteigen und zu jeder Zeit während des Reitens zur körperlichen Entlastung und Beweglichkeit stehen -
und freihändig agieren!
Bild: BROCKHAUS Lexikon

Gesamtverantwortlich: Meinhard Köstler